

Totenstille

Ich lag in meinem Bett und stand wie mechanisch auf. Mir war etwas aufgefallen: Es war merkwürdig ruhig. Normalerweise hörte ich meine kleinen quäkenden Geschwister, meine Mutter, die in der Küche ihren Kaffee machte, meinen gestressten Vater, sich gehbereitet machen, falls er nicht schon zur Arbeit gefahren war und Sammy, meine Hündin, die mich morgens normalerweise schwanzwedelnd begrüßte. Doch es war *totenstill*. Kein Hecheln, kein einziger Atemzug oder ein geräuschvolles Ausatmen war zu vernehmen. Nichts. Um der seltsamen Sache auf den Grund zu gehen, ging ich aus meinem Zimmer in das Kinderzimmer meiner Geschwister, das genau neben meinem Zimmer lag und ich die Kleinen deshalb immer so gut hörte. Obwohl, „der Sache auf den Grund gehen“... es wird schon eine ganz simple Erklärung geben, wie in diesen Familiendramen, in denen immer irgendwelche Missverständnisse entstehen und sich am Ende sowieso alle küssen. Im Kinderzimmer war es verlassen. Ich schluckte. Ich sah noch die Abdrücke der kleinen Gestalten auf ihren Kopfkissen. Die Matratze war zugedeckt, als ob darin noch ein kleines Wesen liegen würde. Mein Atem ging schneller und trotz dieser Umstände verspürte ich noch keinen Drang zu weinen. Ich ging weiter, voller Hoffnung auf ein Missverständnis. Das daneben liegende Schlafzimmer meiner Eltern war ebenfalls verlassen. Total entmutigt schlurfte ich gegenüber an der Küche vorbei, warf einen flüchtigen Blick hinter die sonst geöffnete Tür und torkelte Richtung Bad, welches neben der Tür lag, die auf den Hausflur hinaus ging, wo auch noch andere Bewohner hausten. Ich stieß die Badetür auf und... natürlich nichts. Warum kamen die Tränen nicht? Sonst wäre der Flur vermutlich schon zehn Zentimeter mit Tränenwasser bedeckt! Da kam mir ein Idee: Der Nachbar, wie hieß er doch gleich? Simon. Er lädt meine Eltern oft zu Partys in seine Wohnung ein, aber mit den Kleinen? Einen Versuch war es wert. Mit etwas mehr Hoffnung öffnete ich die Haustür und fuhr so derartig zusammen, als sie ein ohrenbetäubendes Quietschen von sich gab. Schnell trat ich in den Hausflur und entfernte mich von der Tür zur gegenüberliegenden. Der Korridor schien irgendwie zu schwanken. Er war so unförmig. Ich berührte aus Neugierde die Wand und schreckte zurück. Von dort, wo ich sie berührt hatte, bildeten sich wellenartig, unförmige Kreise aus, wie wenn man einen Stein in das Wasser wirft. Die Wand war seltsam gummiartig, doch jetzt, wo ich sie nicht mehr berührte, war das Gefühl schon verflogen. Ich hatte mich ein wenig beruhigt. Naja, wie man sich halt unter diesen Umständen beruhigen kann. Vorsichtig spreizte ich den Zeigefinger der rechten Hand und streckte diese nach der Türklingel aus. Doch diese gab nur ein komisches Glucksen von sich, als die Wand diesmal nachgab und mein Finger in die seltsame Substanz eindrang. Sie war kalt, wie eisiges Wasser. Ich wollte schreien, doch kein Laut drang aus meinem Mund. Ich versuchte meinen Finger mit aller Kraft aus dieser Wand zu ziehen, welche langsam begann, meine Hand hoch zu kriechen. Ich streckte meinen anderen Arm nach dem Geländer aus, doch dieses schien sich von mir zu entfernen. Mein Kopf wurde taub und alles drehte sich, mir war total schwindelig, doch meine Beine hatten noch Halt und so rannte ich durch das verwirrende Farbenspiel zurück in meine Wohnung. Dort war alles wieder still und unbeweglich. Ich schlug die Tür zu. Mir wäre danach gewesen, mich an die Wand oder die Tür zu lehnen, doch das ließ ich lieber bleiben. Ich rannte mit rasendem Herzen und Schnappatmen zu meinem Zimmer, stieß die Tür auf, machte einen Schritt nach vorn, ohne den schwarzen Abgrund zu meinen Füßen zu bemerken!

Irgendjemand schrie.

Ich schrie.

Schreiend schlug ich die Augen auf und setzte mich kerzengerade hin. Ich war schweißgebadet und mein Herz raste. Ich hätte mich ja, wenn das Glücksgefühl, dass das alles nur ein Traum war, wieder zurück in das Kissen fallen lassen können. Doch da war kein Glücksgefühl. Da war nur die Leere, die Stille und das Gefühl, allein zu sein. Nur *ich* ohne *die Anderen*. „Mum?“, rief ich mit brüchiger Stimme. Ich brauchte jetzt einen verbalen Zufluchtsort. Meine Mutter. Diese beängstigende Stille. Ich öffnete vorsichtig meine Zimmertür und blickte in das Zimmer meiner Geschwister. Sonst waren sie zu dieser Zeit schon putzmunter. Komisch. Ich ging an das kleine Bettchen von Jona,

meinem kleinen fünfjährigen Bruder. Ich hob Vorsichtig die Bettdecke hoch „Kleiner, aufsteh...“. Das Bett war leer, wie das seiner Zwillingsschwester Josi (eigentlich Josephine) und dem sieben Monate altem Baby, Benji (eigentlich Benjamin) . Nein! Was war hier los? Ich rannte in das Zimmer meiner Eltern. Verlassen lag es da. Die Vorhänge noch geschlossen. So verlassen wie das Bad. „Mum?“, brüllte ich und brach endgültig in Tränen aus, dass ich mich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Doch ich taumelte noch in die Küche. Ich blieb wie versteinert stehen. Mir stockte der Atem und die letzten vereinzelt Tränen rannen meine Wangen hinunter bis zum Kinn, wo sie, hatte ich das Gefühl, zu Eis erstarrten, aber wo sie eigentlich hinunter auf den Boden tropften. Das war das einzige vernehmbare Geräusch. *Tropf. Tropf.*

Ja, meine Mutter saß dort auf ihrem Stuhl, auf dem sie morgens immer saß, mit ihrer Lieblingstasse, die ich ihr mal zum Muttertag geschenkt hatte. Darauf war: „Ich beschütze die beste Mutter der Welt“ zu lesen. Nein, das hatte die Tasse nicht getan. Meine Mum saß da. Ihr Gesicht war ausdruckslos, blass, das sonst hoffnungsvolle Leuchten in ihren Augen erloschen. Ihre Augen starrten ins Leere.

Mich umfing Dunkelheit und *Totenstille...*

Aileen Hofrock, 7a